Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 35

Illustration: Einer, der vom Klausen enttäuscht war
Autor: [s.n.]

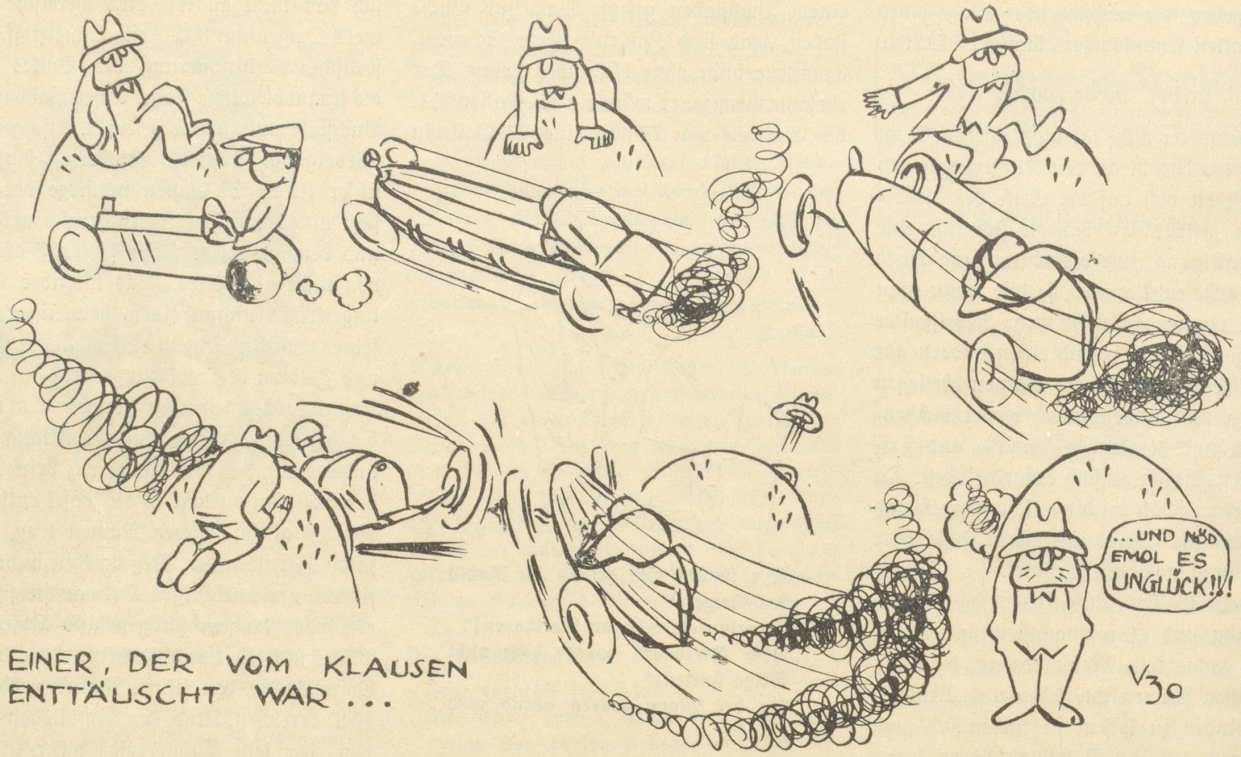
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



EINER, DER VOM KLAUSEN ENTTÄUSCHT WAR ...

Vom Tage

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Bereits hat sich eine merkliche Unruhe der schweizerischen Politiker bemächtigt im Hinblick auf die ins Auge gefaßte Reduktion der Mitgliederzahl des Nationalrates von 198 auf 192. Sechs Sessel wanken und bange frägt man sich: „Gilt sie mir oder gilt sie dir?", die Wegwahl nämlich. Einstweilen setzt man zwar die Hoffnung noch auf die Volkszählung von diesem Jahre, verfolgt eifrig die Geburtenstatistik und wünscht im innersten Herzen, daß der Bevölkerungszuwachs bis im Dezember in der ganzen Schweiz noch rasch das Tempo der Stadt Zürich annehmen möge, auf die Gefahr hin, daß damit auch die Kriminalität in der Eidgenossenschaft so zunimmt, wie diejenige Zürichs. Uebrigens wird diese letztere unbedingt stark übertrieben, namentlich durch solche Provinzblätter, deren Redaktoren zwar von Limmatathen nur die Bahnhofstraße und allfällig noch Teile des Niederdorfes kennen, bei sich selbst aber überzeugt sind, daß sie es ganz anders machen würden, wenn sie im Rate der vielgelästerten und ach! so vielbeneideten Stadt Zürich säßen. Nein! Mit dieser jetzt das Tagesgespräch bildenden Zunahme der Verbrechen in der größten Kleinstadt Europas ist es gar nicht so weit her. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, sind mindestens vierzehn Tage vergangen, ohne daß ein Mord oder Raubanfall oder Mansardendiebstahl vorgekommen ist. Und es gibt in Zürich Straßen, wo nachgewiesenermaßen wochenlang kein Polizist sich zu zeigen braucht, am allerwenigsten des Nachts. Und doch passiert seit Jahr und Tag in diesen Straßen nicht das Geringste. Trotzdem ist die Polizei ständig auf ihrer Hut, was auch ganz richtig ist, denn wenn sie nicht auf i h r e r Hut wäre, wie sollte sie dann die Bevölkerung in dieselbe nehmen können? Man lästere also die heilige Hermandad nicht, sie tut immer ihre Pflicht, wenn etwas passiert ist. Uebrigens: wer wird sich denn wegen eines harmlosen Revolverschusses, der irgendwo im Dunkel fällt, aufregen wollen, wenn gleichzeitig im Albisgütli während einer Woche von morgens früh bis abends spät geklöpft wurde, daß die Tontauben vor lauter Begeisterung mit den Flügeln schlugen und die laufende Sau einen Luftsprung tat, der nicht im Programm stand und beinahe einem Schützen die Meisterschaft im Jagdschießen gekostet hätte, wäre er nicht so geistesgegenwärtig gewesen, höher zu halten. Also nur keine Angst vor Zürich: wo man gut schießt, kannst du ruhig leben, böse Menschen schießen meist daneben. — Inzwischen ist unter den wenigen Dutzend Pferden, über die das Gebiet der Stadt Zürich noch verfügt, eine Panik ausgebrochen, die zum Aufsehen mahnt. Der Zirkus Sarrasani, der mit seiner großen Reklame die Bevölkerung in beglückte Unruhe und bangfrohe Erwartung versetzt, macht in seiner „Illustrierten" bekannt, daß er zur Fütterung seiner Raubtiere täglich mindestens 45 Pferde benötigt und zwar, wie es ausdrücklich heißt, „absolut einwandfreies Fleisch, das auch für den menschlichen Genuß dienen könnte". Die zürcherischen Rosse verwahren sich nun dagegen, als Löwenfutter dienen zu müssen und machen berechtigterweise darauf aufmerksam, daß bei längerem Verweilen des Zirkus ein baldiges Ende des edlen Pferdegeschlechtes, dessen jetzige Vertreter bereits nicht mehr ausreichen, um der Stadtpolizei ein standesgemäßes Auftreten am Sechseläuten-Umzug zu ermöglichen, eintreten werde. Sie ersuchen die zuständigen Behörden, dem Zirkus Sarrasani ein Verfüttern von alten, ausgedienten Autos nahezulegen, an denen kein Mangel ist und deren geeignete Verwendung ohnehin ein Problem für sich ist. — Während sich dergestalt die Zwei- und Vierbeiner Zürichs mit ihren Sorgen herumschlagen, hat der Bundesrat mit der Erledigung des Bassanesi-Falles ein neues Kolumbus-Problem in genialer Weise gelöst und damit bewiesen, daß die ausgiebigen Ferien seinen Mitgliedern gut angeschlagen haben, trotz des miesen Wetters, das uns Amerika nebst anderen Danaergeschenken seit Wochen über den Ozean schickt. Man hat überhaupt den Eindruck, daß unsere Berner Landesväter sich in letzter Zeit besonders stark in salomonischer Weisheit üben, was zweifellos der berühmten Me-Mo-Mu-Mi-Konstellation zuzuschreiben ist. Die Eidgenossen dürften gut beraten sein, wenn sie bei nächster Gelegenheit noch ein paar M dazuwählen würden.

Lothario

"CAMPARI"
Das feine Aperitif
Rein in Glaschen oder gespritzt mit Siphon